

Der Sammler

(Veröffentlicht 2005 im Storycenter des SF-Clubs Deutschland)

„Du liebst doch nur deine Sammlung“, keifte sie wieder einmal. „Wenn du schon zuhause bist, dann schließt du dich nur noch in deinem verdammten Horrorkabinett ein ...“

Ihr Gezeter nahm in seinem Kopf langsam ab, als wenn der Radiomoderator langsam ein Lied ausblendete. Er war ihre abendlichen Tiraden schon so gewohnt, dass er gelernt hatte, sie einfach zu überhören. Er stand vom Esstisch auf, ging an der Frau mit dem verärgerten Blick und den sich hektisch bewegenden Lippen vorbei zu der Stahltür, die seinen wahren Schatz verbarg. Dass er seine Frau früher einmal so genannt hatte, war für ihn nur noch eine ungläubige Erinnerung. Während er die Zahlenkombination tippte und den Spezialschlüssel ins Schloss steckte, durchdrang ein Rumpeln seinen mentalen Schallschutz. Er sah über die Schulter. Mit hochrotem Kopf und geballten Fäusten stand sie da, der Stuhl hinter ihr war umgefallen.

„Du wagst es, einfach so an mir vorbei zu gehen...“ Schnell setzte das innere Fade-Out wieder ein. Ruhig und sorgsam drehte er den Spezialschlüssel und presste dabei den Daumen der linken Hand auf den Fingerabdruckscanner, blinzelte und brachte dann sein Auge vor den Iris-Scanner. Dann schwang langsam und majestätisch die große, nur scheinbar massiv-metallene Tresortür auf. In Wirklichkeit bestand sie aus verschiedensten Materialien, jedes mit einer anderen schützenden Funktion.

Er lächelte leicht in sich hinein, denn seine Frau kam ihm nicht nach. Einmal hatte sie es versucht, doch das Sicherheitssystem erkannte die zweite Person, die eindringen wollte und verpasste ihr einen Stromschlag, der sie halb gelähmt zurück taumeln ließ. Gut, dass sie rückwärts fiel, denn sonst wäre sie in die anderen Sicherheitsfallen getappt, was sie vermutlich nicht überlebt hätte. Das hätte eine Menge Scherereien mit der Polizei bedeutet. Jedenfalls hatte sie seit dem nie wieder versucht, ihm nachzugehen, wenn er sie nicht ausdrücklich einlud und die Anmeldeprozedur mit ihr durchging. Aber das hatte er schon seit Ewigkeiten nicht mehr getan.

Innen ließen die Dimmer langsam Licht in den Raum fluten, wie während eines künstlichen Sonnenaufgangs. Er drückte, wieder mit dem Daumen, den Bestätigungsknopf, und die Tür schloss sich hinter ihm, rastete ein. Leise schwollen die ersten Töne von Schuberts 8. Sinfonie, der Unvollendeten, an. Jene mal verführerisch süßen, mal kraftvoll bedrohlichen Klänge, die Schuberts „Erleiden des tragischen Hintergründigen des Seins“ so unausweichlich klar ausdrückten. Ihm gefiel die Formulierung in dem alten Reclam-Konzertführer so gut, dass er sie leise vor sich hin sprach, wenn die Musik einsetzte.

Vorbei an der ebenso kostbaren wie illegalen Tropenholz-Täfelung mit filigranen Intarsienarbeiten ging er die mit rotem Teppich ausgelegten Stufen hinab. Das Holz verbarg, unschuldig wirkend, Schichten von Metalllegierungen, Spezialkeramiken, Kühlkammern, gasgefüllten Isolationen und netzartigen Abschirmungen, durch die selbst modernste Laser sich nur in stundenlangem Dauereinsatz hindurch gefressen hätten, die weder Wellen noch Strahlung passieren ließen.

Unten führte der Gang direkt auf das Podest zu, auf dem sein kleines Prunkstück ruhte. Da lag sie, auf einem dunkelroten Samtkissen. Von einem Spezialisten ins rechte Licht gerückt, kamen ihre matt-silbernen Rundungen gut zur Geltung. Auch der Zündmechanismus war sorgsam ausgeleuchtet, jede Taste plastischer als im schnöden Tageslicht, jedes Display dagegen so abgedunkelt, dass man die Farben und Zeichen darauf bis in kleinste Detail erkennen konnte. Der Innenarchitekt hatte eine Glasvitrine vorgeschlagen. Aber der Sammler liebte es zu sehr, sie zu berühren, die kühle Metallhülle unter seinen Fingerspitzen zu spüren und sie mit einem sachten Tanzen der Finger über die altmodischen Drucktasten für einen prickelnden Moment zum Leben zu erwecken.

Die MN 6-03 war eine von nur noch vieren ihrer Art auf dem gesamten Erdball. Und die älteste der vier. MN 6-01 hatte in einem unterirdischen Praxistest ihre Bestimmung erfüllt und ihre präzise dosierte Sprengkraft freigesetzt. Die MN 6-02 hatte ihrer Art im Jahre 2014 zu Weltruhm verholfen, als sie ein wenige Häuser umfassendes Dörfchen nahe Moskau auslöschte. Gezündet von einem Boss der Mafia, der die Regierungen der Russisch-Baltischen Föderation dazu zwingen wollte... zu was eigentlich? Unwichtig. Die Mini-Nuke hatte exakt den vorausberechneten Umkreis in Schutt und Asche gelegt und auf Jahrzehnte radioaktiv verseucht, so präzise, als sei sie das Glanzstück eines zivilen Sprengmeisters. Alle Daten über die sofortigen und langfristigen Auswirkungen befanden sich auf seinem Laptop, gut verborgen natürlich. Es hatte ihn einiges gekostet, an die Studien heranzukommen, und es würde ihn noch sehr viel mehr kosten, wenn man entdeckte, dass er sie hatte. Und die älteste, nicht gezündete Mini-Atombombe, die je in Serie produziert worden war, die MN 6-03, war nun sein.

Fast zärtlich strich er wieder über das Metall. Eher lustlos hob er dann seinen Blick und ließ ihn über die anderen Objekte in dem Raum schweifen. Er verweilte ein wenig bei dem speziell hinterleuchteten Großfoto eines wundervoll ebenmäßigen Atompilzes. Davor, groß und klobig gegen sein süßes Kleinod, eine Rakete mit einem Sprengkopf des Typs, der diesen Atompilz hatte wachsen lassen. Selbstverständlich war der Sprengkopf echt, keine Attrappe. Schade nur, dass er nicht die volle Ausstattung der Rakete mit ihren sechs Sprengköpfen zusammenbekam. Aber er würde sich nicht dazu herablassen, die übrigen fünf durch Modelle zu ersetzen.

Er verachtete die Proleten, die lachend in Ihren kleinen Atombunkerchen aus dem 20. Jahrhundert Nachbauten präsentierten, Bier saufend ihren Freunden mit Geschichten über in Mauerwerke eingebrannte Schatten von Menschenleibern gruselige Unterhaltung boten. Gerade so wie ein Weinkenner mitleidig ein Gespräch am Nachbartisch verfolgt, in dem eine kieksende Frauenstimme sich freudig über die prickelnde Süße eines Asti Spumante auslässt.

Während er in so genussvoller Ruhe seinen Gedanken nachhing, erwachte der Flatscreen an der Wand zum Leben. Die Stimme eines Nachrichtensprechers ersetzte langsam die Klänge der Sinfonie im Raum. Das News-Tool musste etwas Interessantes auf den Fernsehkanälen gefunden haben.

„ ... ein Flugobjekt unbekannter Herkunft hat vor wenigen Minuten den gesamten Verkehr über Wien lahmgelegt. Nach Berichten von Augenzeugen hat das Objekt überall, wo es aufgetaucht ist, mehrere Perso-Kopter zum Absturz gebracht. Ein außer Kontrolle geratener Lastentransporter hat die Konservierungskuppel über der Hofburg beschädigt. Bereits nach wenigen Minuten hat sich das Flugobjekt wieder entfernt. Näheres ist noch nicht bekannt. Die Behörden rufen derzeit zu äußerster Vorsicht bei der Benutzung von Koptern auf und haben Totalstau-Vorwarnstufe gelb gegeben. Die Regierung schließt nicht aus, dass es sich um einen Anschlag der Terror-Organisation...“ Der Flatscreen wurde urplötzlich schwarz und erlosch dann sanft. Die Sinfonie flutete langsam wieder den Raum. Er würde dem Techniker oder dem News-Tool-Programmierer Bescheid geben müssen. So abrupt durfte eine aufgerufene Nachrichtensendung nicht unterbrochen werden. Seine Anweisungen waren klar gewesen: Entweder User-Abfrage oder langsames Fade-Out. Er hasste fehlende Übergänge. Das einzig ästhetische, das plötzlich geschehen durfte, war der Tod. Nichts anderes sollte ihm darin Konkurrenz machen.

Er riss sich aus der Verärgerung und konzentrierte sich auf das eben Gehörte. Schon wieder ein UFO-Vorfall. Es wuchs sich langsam zu einer echten Hysterie aus. Mittlerweile zog er wirklich in Erwägung, sein Haus an das neue, unterirdische Individual-Tunnel-Waggon-System anschließen zu lassen. Dann lief er wenigstens nicht Gefahr, wichtige Geschäftstermine in der City zu verpassen.

Seufzend wedelte mit der Hand vor einem Sensor, und die Musik verstummte erneut. Er stieg die Stufen wieder nach oben, loggte sich per Daumenabdruck aus und verließ seine Schatzkammer.

Oben war es seltsam dunkel. Wieder eine ihrer Launen? Hoffte sie, dass er sich das Genick brach, wenn sie die Sicherungen für die Beleuchtung entfernte? Nur gut, dass seine Schatzkammer eine völlig autarke Energieversorgung und Elektronik hatte, nicht weniger geschützt als der gesamte Raum. Ein kleiner Atomreaktor lieferte natürlich die Energie, eine Mini-Version der Reaktoren, die in den U-Booten des 20. Jahrhunderts verwendet wurden, nur ein bisschen effizienter und sehr viel sicherer.

Sollte er nach Priscilla rufen? Nein, die Genugtuung würde er ihr nicht geben, keinen Anhaltspunkt, dass er sie brauchen könnte. Er ging, nach einem Lichtschalter tastend, durch das Erdgeschoss, da die Sensoren offensichtlich auch ausgefallen waren. Er fand den Schalter, doch nichts rührte sich. Mondlicht schien zwischen den teuren Vorhängen hindurch, und es war so still, dass diese Stille ihm auffiel. Normalerweise mussten doch wenigstens ein paar Kopter zu hören sein oder ein paar Autos. Er trat zur gläsernen Verandatür und öffnete sie. Draußen schien alles ebenso bewegungslos und dunkel wie im Haus. Nicht einmal in den anderen Häusern war Licht. Einen solchen Stromausfall hatte es seit vielen Jahrzehnten nicht mehr gegeben. Und dann müssten doch wenigstens die Autoscheinwerfer durch die Nacht schneiden. Nur ein paar matt flackernde Flecke waren in Richtung der näheren Verkehrswege zu sehen.

Schließlich bemerkte er das Nachbarspaar, das ebenfalls stumm vor der Tür stand. Sie schienen ebenso verdutzt und orientierungslos zu sein wie er selbst. Er schritt über die Veranda hinüber zur Einfahrt, von dort zur Grundstücksbegrenzung. Vermutlich durch seine Bewegung aufmerksam geworden, kamen ihm die Nachbarn entgegen.

„Ist bei Ihnen auch alles tot?“, fragte er ruhig.

„Ja, es funktioniert gar nichts mehr. Nicht einmal die batteriebetriebenen Notleuchten.“

„Die auch nicht? Wie kann ...“, er verstummte. Noch während er die Frage formulieren wollte, bahnte sich die einzig mögliche Erklärung ihren Weg durch den Wust seines Wissens an die Oberfläche.

Ein Elektromagnetischer Impuls. Er kannte die Symptome doch, hatte zigfach davon gelesen, in den Daten über seine Sammelobjekte. Alles Elektronische versagte. Und was war heute schon nicht elektronisch? Er musste in irgend einer Form erweitert worden sein, um so umfassend zu wirken. Alles stand still. Es musste gerade erst passiert sein. Nur seine Schatzkammer mit ihrer hervorragenden Abschirmung war nicht betroffen. Aber er würde den Teufel tun, das zu erwähnen.

„Haben Sie vorhin zufällig hinaus gesehen? War da irgendetwas Ungewöhnliches? Zum Beispiel am Himmel?“, fragte er schnell. Er dachte an eine Atomexplosion, an Verstrahlung und Fall-Out.

„Also, ich habe nichts gesehen...“

„Ich hab’ das UFO gesehn!“, piepste eine Stimme hinter dem Paar hervor. Die sechsjährige Nachbarstochter linste um ihren Vater herum.

„Das leuchtete ganz blau, und dann gingen die Lampen aus.“

Alle Augen richteten sich auf die Kleine, die sich sofort wieder hinter dem breiten Rücken ihres Vaters versteckte. Der Vater drehte sich um und hob sie auf seinen Arm.

„Erzähl nur. Was genau hast du beobachtet?“, ermunterte er sie.

Die Kleine guckte vom einen zum anderen in der Runde, spielte verlegen mit einer Hand am Mund.

„Da war so ein Fliegezeug, das komisch aussah. Das fing blau an zu leuchten. So vorne. Und dann gingen die Lampen aus. Und Kopter fielen runter, da ..“ Sie deutet zur fernen Hauptstrasse mit dem Luftkorridor darüber.

Der Sammler wurde blass. Er entschuldigte sich hastig bei den Nachbarn mit plötzlicher Übelkeit und rannte zurück ins Haus.

Sollte es möglich sein? Dass jemand einen Weg gefunden hatte eine Art modifizierten EMP auszulösen. Noch dazu von einem Flugzeug aus?

Nach dem ersten, unangenehmen Herzklopfen versuchte er, sich wieder zu beruhigen. Es war ja nicht seine Verantwortung. Sollte die Regierung sich darum kümmern, jemand einfach das Handy zücken und ... Nein. Kein Handy. Kein Funk. Kein Telefon. Keine Datenübertragung, keine Videokonferenz. Nichts, was elektronisch war. Trotzdem. Es war nicht seine Aufgabe. Die Regierung hatte sicherlich abgeschirmte Bunker. Er schob die Gedanken, die ihn schlagartig überfallen hatten, beiseite. Schob sie weit von sich und merkte plötzlich, wie müde er wurde. Er tastet sich nach oben, ging erst auf die Toilette, registrierte kaum mehr, dass die wassersparende Elektronik der Spülung versagte, legte sich in sein Bett und flüchtete sich in den Schlaf.

Am anderen Morgen vermisste er das Einblenden der Nachrichten durch den Timer im Flatscreen des Schlafzimmers, das ihn normalerweise weckte. Im ersten Moment wunderte er sich nur, dann fielen ihm die Ereignisse des Vorabends wieder ein. Ein lautes Klopfen an der Haupttür des Hauses ließ ihn vollends aufschrecken. Er setzte sich auf, jetzt erst bemerkend, dass er in Hemd und Hose geschlafen hatte. Er stand auf, warf er sich einen Morgenmantel über, schlüpfte in Pantoffeln und schlurfte die Treppe hinunter.

Gähmend öffnete er die Tür.

„Hast du auch nicht geschlafen? Kein Wunder. Es ist ja so furchtbar! Ein Chaos!...“ So auf ihn ein plappernd drängte sich der kleine Mann von der Türschwelle an ihm vorbei ins Haus. Draußen sah er einen der Touristen-Fiaker stehen, echte Pferde mit Kutschwagen dahinter. Der Kutscher gräulich übernachtigt im Gesicht, die Uniform zerknautscht, die Pferde waren ebenfalls verschwitzt und erschöpft. Er wandte sich seinem Besucher zu, und nun erst tauchte dessen Name vor seinem inneren Auge auf.

„Johannes. Nun beruhige dich erst mal, komm mit in die Küche, frühstücken.“

„Frühstücken? Wenn du ein frisches Stück Obst hast, bei uns funktioniert ja nicht einmal der Zugang zum Vorratsraum...“

Sich noch immer sortierend folgte er seinem aufgeregten Bekannten zur Küche. Was wollte Johannes Steirer, Regionalpolitiker und Stadtrat, den er auf einer Sammlerauktion kennen gelernt hatte, um diese Uhrzeit bei ihm? Welche Uhrzeit eigentlich?

Johannes griff sich aus der großzügig arrangierten Früchteschale eine Banane und schälte sie im Stehen, immer noch mit hektischen und zappeligen Bewegungen.

„Nichts funktioniert. Gar nichts! Und sie haben gedroht, es sofort wieder zu tun, wenn wir versuchen, irgendetwas wieder in Betrieb zu nehmen.“, erzählte der Bekannte mit vollem Mund.

„Der Reihe nach, Johannes. Sie? Und was wieder tun?“

Entgeistert sah der kleine Mann zu ihm hoch, hörte auf zu kauen.

„Du weißt es noch gar nicht? Sie haben Flugblätter abgeworfen. Das so genannte Ufo. Es ist eine Flugeinheit der Afrikanischen Front für Gleichstellung. Terroristen, Friedl, Terroristen der übelsten Sorte! Sie haben ein Flugzeug gebaut, von dem aus sie veränderte EMPs senden können. Sie stellen irgendwelche Forderungen und halten ganz Wien als Geisel.“

Der Sammler zuckte kurz zusammen, als sein königlicher Vorname Friedrich so ungeliebt und falsche Vertrautheit vorgaukelnd verstümmelt wurde. Dann ließ er sich ganz langsam auf einen Hocker am Küchentresen nieder, sich mit einer Hand am Tresen festhaltend.

Kaum Atem holend fuhr der Mann fort.

„Es tut mir ja leid, dass ich mit den schlechten Nachrichten so hereinplatze, aber du musst uns helfen! Sonst dauert das alles zu lange! Wir müssen schnell handeln! Ich habe alle

Vollmachten. Es traf uns völlig unvorbereitet. Die Regierungsbunker werden gerade renoviert, weißt du?“ Johann verschluckte sich vor lauter Hektik fast.

„Und was habe ich damit zu tun?“, fragte Sammler bedächtig.

Der kleine Mann sah ihn wieder so seltsam an.

„Na, deine Waffe! Sie dürfte das Einzige in Wien sein, das diese Terroristen schlagen könnte! Und nebenbei bemerkt, das Einzige was derzeit funktioniert. Sie funktioniert doch? Ich habe die Genehmigungsunterlagen von deinem Bunker gesehen. Die Abschirmung hat doch gehalten, oder?“

Der Sammler bekam große Augen, als ihm klar wurde, was Johann da meinte. Das konnte dieser..., dieser Mensch doch nicht ernst meinen? Sein Kleinod? Sein viele Millionen teures Sammlerstück? Sein Privatbesitz! Das konnte niemand von ihm verlangen - es zu verheizen wegen ein paar durchgeknallter Afrikaner! Er überlegte.

„Wer sagt dir, dass sie nicht wieder den Impuls senden? Dann funktioniert auch die Zündung der MN nicht mehr.“

„Was meinst du, warum ich persönlich hier bin? Nur eine Handvoll von Menschen weiß, wo ich hingefahren bin. Und noch weniger wissen, was du da im Keller hast. Wenn sie es nicht mitbekommen, senden sie auch keinen Impuls. Wir hoffen, dass wir die Waffe mit einer mobilen Abschirmung versehen können und dann mittels eines alten, rein mechanischen Luftschiffs aus dem Museum in die Nähe des Terroristenflugzeugs bringen können.“

Er schüttelte nur ungläubig den Kopf, traute seinen Ohren nicht. Ohne ihn auch nur zu fragen, ohne mit ihm zu sprechen oder auch nur seine Zustimmung abzuwarten, hatten diese Hampelmänner der Regierung offensichtlich über Nacht einen kompletten Plan geschmiedet. Verdammte Lust, seine Freuden mit anderen zu teilen. Verflixte Unart, auf den Auktionen nicht anonym zu bleiben. Hätte er nicht Johann sein kleines Schmuckstück präsentiert, niemand wäre je auf diese Idee gekommen.

„Tut mir leid. Die MN ist mein Privatbesitz. Ich werde sie nicht für diesen Humbug heraus geben, damit ihr sie in die Luft jagt!“

Johann schmiss die Bananenschale quer durch den Raum. Sie klatschte an die weiße Wand und hinterließ einen äußerst unästhetischen Schmierfleck, als sie daran herunterrutschte.

„Humbug? HUMBUG!?!“ Er zeigte heftig auf ein imaginäres „da draußen“ durchs Fenster. „Weißt du wie es in der Innenstadt aussieht? Tausende von Koptern sind abgestürzt, an allen Ecken und Enden brennt es. Und die Feuerwehrgewerkschaften funktionieren nicht. Keine Wasserpumpe funktioniert. Die Stadt stinkt, weil nicht einmal die Klospülungen und Abwasserpumpen funktionieren. 243 Menschen sind letzte Nacht in den Krankenhäusern gestorben, weil selbst die Notstromaggregate stillstehen. Frag mich nicht, wie diese Bestien das hinbekommen haben. Irgendwas über 600 Menschen sind gestern Nacht noch in den Bränden umgekommen - wenn die handgeschriebenen Berichte zuverlässig sind, die im Moment die Fiaker und die Reiterboten durch die Stadt tragen. Jede Stunde kommen mehr Tote hinzu!“

„Aber es kommt doch sicher bald Hilfe, aus den europäischen Hauptstädten? Aus Amerika, vielleicht sogar aus Russland...“

„Oh ja, natürlich.“ Johannes Tonfall war nun bitter, doch er sprach nicht weniger schnell.

„Die Russen haben als erste reagiert und heute Morgen ein Aufklärungsflugzeug über die Stadt geschickt. Vermutlich haben sie Wien auf den nächtlichen Satelliten-Überwachungsfotos vermisst, so dunkel wie die Stadt war. Die Nase von dem Aufklärer steckt jetzt im Schönbrunner Schlosspark. Der Rest flog wer weiß wie weit, als er beim Absturz explodierte. Diese Terroristen aktivieren den EMP wie sie lustig sind.“ Zornig schlug Johann mit der Faust auf die Platte des Küchentresens. Dann beruhigte er sich scheinbar und starrte dem Sammler in die Augen.

„Friedrich! Es kann nicht dein Ernst sein, dass die Menschen dieser Stadt dir so gleichgültig sind. Sie ist deine Heimat!“

Der Sammler hatte genug gehört. Er stand auf, ging betont ruhig an dem aufgeregten Mann vorbei zu dem Durchgang ins Wohnzimmer. Er trat zu dem antiken Tischchen an der Seite, öffnete mit beiden Händen vorsichtig den Deckel seiner Zigarrenschatulle, schloss ihn ebenso sorgsam wieder, ohne dass ein Laut zu hören war. Dann ging er gemächlich mit der Zigarre hinüber zu seinem Sessel, nahm sich den mechanischen Zigarrenschneider, Feuerzeug und Aschenbecher und setzte sich vorsichtig. Er roch an der Zigarre, beschnitt das eine Ende und beschäftigte sich dann genüsslich paffend mit dem Entzünden. Der kleine Mann stand mit offenem Mund in der Tür.

„Ohne mich kommt ihr nicht an meine kleine Nuke“, erklärte der Sammler zwischen zwei Zügen an der Zigarre.

„Und so lange ich lebe, bleibt sie dort verwahrt. Wenn ich tot bin erst recht. Die Sicherung ist perfekt, und sie beinhaltet mehr als du weißt.“

Dann zog er erneut an der Zigarre, blies den Rauch aus und sah mit fast schon zufriedener Miene dem kleinen, hektischen Mann nach, wie er auf dem Absatz kehrt machte. Er lauschte seinen schnellen Schritten, die sich durch die Küche und die Eingangshalle entfernten, verbot es sich, zu zucken, als die Außentür mit einem Knall zuschlug.

Er genoss die Ruhe im Haus. Erst nach einiger Zeit ging ihm auf, dass nicht nur der fehlende Verkehrslärm sondern auch die Abwesenheit seiner Frau erheblich zu dieser Ruhe beitrug. Er paffte an seiner Zigarre und überlegte, wo sie wohl sein mochte. Nicht dass er sie so sehr vermisste. Aber er hatte sie seit dem Vorabend nicht mehr gesehen. Und dass sie die Nacht auswärts verbrachte, war denn doch ungewöhnlich. So ein abruptes, Übergangsloses Verschwinden störte erneut sein Gefühl für Ästhetik. Als die Zigarre schließlich nur noch ein Stummel war, löschte er den Stumpfen sorgfältig im Aschenbecher, erhob sich widerstrebend aus dem tiefen Sessel. Langsam ging er durchs Haus, nach hinten zu dem kleinen Doppelhangar für die Perso-Kopter und öffnete die Verbindungstür. Sein Luxusmodell mit Platz für den Chauffeur stand noch dort. Doch der Zweitkopter war fort. Aha. Vermutlich steckte sie damit irgendwo auswärts fest. Oder war abgestürzt. Er schloss die Tür wieder und ging zurück, zufrieden, eine Erklärung gefunden zu haben. Langsam schritt er zur Tür seiner Schatzkammer. Er strich zärtlich mit den Fingern über das gebürstete Metall der Verkleidung. Hier war sein Kleinod sicher, sicher vor den Übergriffen sowohl der Terroristen als auch der Regierung. Wie konnten sie nur?

In den nächsten Stunden beschäftigte er sich mit der sorgsam Zubereitung und genussvollen Einnahme einer Mahlzeit in Form von Sandwichs mit mehr oder weniger kaltem Roastbeef aus dem toten Kühlschrank, gönnte sich ein Glas Merlot dazu. Er ging sein Filofax durch. Mehr amüsiert, denn all diejenigen, deren Termine darin aufgezählt waren, würden vermutlich keinen Überblick mehr haben. Wie verwundert hatten sie ihn zuweilen beobachtet, wenn er seinen altmodischen, ledergebundenen Kalender herauszog, um einen Termin oder eine Adresse zu notieren, Stichworte aufzuschreiben oder eine Seite herauszutrennen, um einen akuten Einfall darauf festzuhalten und das Blatt in seine Brieftasche zu stecken. Welch feine Ironie, dass ihm nun seine Vorliebe für so manches Alte einen Vorteil eintrug. Er ging die geheimen Auktionen durch. Die nächste interessante war erst in einem Monat. Bis dahin würde sich diese Unannehmlichkeit sicher aufgelöst haben, und er würde wieder nach jenem prickelnden Gefühl gieren, wenn er bei den Ex-Mafiosi und Militaristen ein neues Schmuckstück für seine Sammlung fand, darum feilschte, sich Gedanken über dessen Arrangement in seiner Schatzkammer machen würde. Obwohl natürlich kaum ein Stück noch seine MN 6-03 übertreffen konnte.

Es war bereits früher Nachmittag, als er eine Bewegung am Fenster wahrnahm, er ging zur Eingangstür, um nachzusehen. Plötzlich knallte es, und mit einem lauten Krachen schlug ihm die Tür in der Eingangshalle entgegen. Teile flogen, trafen ihn jedoch nicht. Zwei Männer

verschanzten sich hinter dem angeschlagenen Türrahmen. Durch alle größeren Fenster prasselten Splitter herein, und schwarz vermummte Menschen zeigten mit alten, mechanischen Gewehren auf ihn. Andere stürmten von allen Seiten herein und durchsuchten das Haus. Er konnte nur dastehen und es geschehen lassen. Die Männer wimmelten, sich paarweise gegenseitig sichernd, durchs Haus. Nach einer Weile kehrten sie einer nach dem anderen aus den Räumen und Stockwerken des Hauses zurück und gaben „Daumen hoch“ Zeichen zu den an der Tür verschanzten Männern. Die meisten entfernten sich dann wieder nach draußen, nur vier stellten sich in etwa zwei Metern Abstand im Halbkreis um ihn auf. Als alles wieder still war, trat Johannes Steirer durch die Öffnung, in der zuvor noch die Tür gewesen war.

„Friedrich, ich gebe dir noch eine Chance. Gib die Waffe freiwillig heraus, und all dies wird kein nennenswertes Nachspiel haben. Ansonsten müssen wir vermuten, dass du mit den Terroristen unter einer Decke steckst.“

„WAS?“, entfuhr es ihm. Dann schwieg er wieder. Wozu verstiegen sich diese Leute? Welch eine unglaubliche Hysterie! Er atmete durch. Er suchte seine Ruhe. Sie konnten ihm gar nichts.

„Du willst ein Jahrzehnte altes Meisterstück der Technik in die Luft jagen. Aber du brauchst mich, um an die Nuke heranzukommen. Und ich gebe sie keinesfalls heraus!“

Ehe er reagieren konnte, war einer der Männer aus seiner Deckung herausgetreten. In einer fließenden Bewegung hob er ein seltsames Rohr an den Mund, zielte und blies heftig hinein. Der Sammler begriff erst, was geschehen war, als ein Aufschrei von Schmerz von seiner Schulter aus durch seinen Körper schoss.

Der Schmerz verging schnell, sehr schnell, stattdessen breitete eine kühle Taubheit sich aus. Seine Knie knickten ein, und mit einem Satz war einer der Vermummten bei ihm, fing ihn auf, bevor er mit dem Kopf auf den Boden schlagen konnte. Unendlich langsam sah er zur seiner Schulter: ein Blasrohrpfeil zur Betäubung. Der Gedanke bahnte sich wie durch Sirup einen Weg durch sein Hirn. Alles um ihn herum schien so schnell zu gehen, alles in ihm dagegen wie in Zeitlupe. Verschwommen sah er den kleinen Mann auf sich zu eilen. Ein anderer in einem weißen Kittel betastete sein Handgelenk, seinen Hals, leuchtete ihm mit einem Streichholz in die Augen. Der Kittelmann nickte dann und trat aus dem Gesichtsfeld des Sammlers. Er wunderte sich mit der Zeit, dass sich keine Ohnmacht einstellen wollte. Nebel legten sich um seinen Geist. Er nahm alles nur noch wie durch Watte wahr.

Sie stellten ihm Fragen. Sie wurden ihm nur halb bewusst, und er konnte sich nicht daran hindern, zu antworten, konnte sich im nächsten Moment schon nicht mehr an die Fragen erinnern. Die Worte schienen wie von selbst über seine Lippen zu gleiten. Es war das natürlichste auf der Welt, Antworten zu geben. Er spürte gar kein bewusstes Denken mehr. Seiner eigenen Empfindung nach murmelte er nur vor sich hin.

Nach einer Ewigkeit – oder waren es nur Minuten gewesen? - packte einer der Vermummten ihn und richtete ihn auf. Er konnte nicht wirklich stehen oder gehen, aber der Mann ließ kein Niedersinken zu. Er zog ihn vor eine Tür. Lächelnd erkannte er den Eingang zu seiner Schatzkammer. Verträumt dachte er an sein Kleinod unten in seinem Lieblingsraum.

Irgendetwas störte ihn ein wenig, vielleicht die anderen Menschen in der Nähe. Das war ungewohnt, aber er konnte nicht recht fassen, was ihn daran so beunruhigte. Verschwommen sah er, wie der kleine, hektische Mann den richtigen Zahlencode in die Tastatur eintippte. Dann presste jemand seinen Daumen auf die seitliche Platte, ein anderer griff unangenehm in sein Gesicht und zog ihm die Augenlider hoch. Er konnte nicht blinzeln, als das Licht des Iris-Scanners ihn blendete. Jemand befahl ihm, den Zugang für die anderen freizugeben. Oh ja. Alle mussten seine Schätze sehr mögen, alle wollten sie sehen... Danach spürte er einen neuen Stich am Arm und schlief auf der Stelle ein.

Als er wieder erwachte, übergab er sich sofort. Sein Schädel brummte und klopfte. Er richtete sich auf und fand sich in einem Fiaker wieder. Er wollte aufstehen, aber er wurde von Fesseln an den Handgelenken und den Knöcheln unsanft zurückgehalten. Er setzte sich ein wenig gerader hin, blinzelte ins Tageslicht und versuchte sich zu orientieren. Er hatte sich beim Übergeben selbst beschmutzt. Der säuerliche Gestank beleidigte seine Nase. Dem Licht nach zu Urteilen war es früher Abend. Dann erstarrte er. Einige Kilometer entfernt bewegte sich ein großes Objekt am Himmel. Seitlich neben ihm bastelte eine Gruppe Uniformierter an irgendetwas herum.

Schlagartig kehrte die Erinnerung zurück, vernebelte Bilder aus seinem Haus. Adrenalin schoss unangenehm heiß durch seinen Körper. Hatte er wirklich geholfen, die Schatzkammer zu öffnen? Er versuchte, nachzudenken. Die Terroristen. Die Soldaten. Die MN.

Er sah wieder seitlich zu den arbeitenden Soldaten. Sie brachten eine Art Koffer unter einem kleinen, geflügelten Gerät mit einem ballonartigen Korpus an. Sein Denken und seine Wahrnehmung wurden von Sekunde zu Sekunde klarer. Eine abgeschirmte Box, gerade groß genug, um die MN zu beherbergen, an einer Art Zeppelinmodell. Vermutlich hatten sie ihn für den Fall mit zum Einsatzort genommen, dass sie seine Kenntnisse über die Bombe brauchten.

„Das könnt ihr nicht tun! Ihr Diebe! Ihr lumpigen Banausen! Die MN gehört mir! Nur MIR“, stieß er hervor. Einer der Männer warf ihm einen kurzen, unwilligen Blick zu, arbeitete dann weiter. Die anderen beachtetten ihn gar nicht. Er zerrte an seinen Fesseln. Doch es half nichts. Ohnmächtig musste er zusehen, wie das Fluggerät startbereit gemacht wurde. Fassungslos sah er es abheben - in Richtung des Objektes am Himmel. Dieses dumme mechanische Gerät mit seiner so wertvollen Fracht! Quälende Minuten musste er mit ansehen, wie es flog, tief über dem Boden immer weiter flog, auf das Ding am Himmel zu. Dann, wahrscheinlich zeitgesteuert, stieg es steil nach oben. Er hoffte und bangte, es möge abstürzen. Es durfte nicht sein! Irgendjemand musste diesen Wahnsinn aufhalten, seinen unersetzlichen Schatz so zu missbrauchen!

Die Männer um ihn stellten hektisch mobile Abschirmungen auf, setzten auch ihm eine Art Sonnenbrille auf. Er schüttelte sie ab. Er musste sehen, was geschah.

Dann schien das Fluggerät dem UFO sehr nahe.

„Augen zu!“, brüllte einer Uniformierten.

Er riss seine nur umso weiter auf. Ein schmerzhaft greller Blitz brannte sich in seine Netzhaut, als sein Kleinod das Himmelsobjekt erreichte und es mit in den eigenen Untergang riss. Dann wurde es dunkel um ihn. Es war das letzte, was er je sah.